

den ominösen Namen „Schillerkragenpilz“. Wegen seiner ziegelrötlichen Verfärbung beim Schnitt oder Bruch heißt er auch „Möhrling“. (Mohrrübenfarbe.)

In Ost- und Westdeutschland scheint er kein Heimatrecht zu haben; denn *Gramberg* (Königsberg) und *Klein* (Karlsruhe) erwähnen ihn in ihren Pilzlehrbüchern nicht. Dieser Ritterling ist vor 120 Jahren zuerst von den beiden Oberlausitzer Pilzforschern, von *Albertini* und von *Schweinitz* (zwei berühmte Bischöfe der Brüdergemeinde) beschrieben worden und darum trägt er heute noch ihren Autorennamen (*Trich. robusta* Alb. u. Schw.) In den dünnen Kiefernwäldern unserer Oberlausitz ist er bodenständig. Vom September bis oft in den November hinein wird man ihn, manchmal in übergroßen Mengen, nesterweise und halb im Heidesande vergraben, vorfinden. Mit seinen beiden Brüdern, dem Grünlinge und dem Grauen Ritterlinge, lebt er meist gesellig zusammen. Sein rotbrauner Hut wird bisweilen 20 cm breit. Sein derber Stiel befindet sich zur Hälfte tief im sandigen Erdreich, ist rotbraun wie der Hut, nur am oberen Stielende, direkt unterm Hutrande, wird der charakteristische weiße Halsrand sichtbar. Sein Fleisch ist weiß und läuft beim Bruch oder Schnitt allmählich zartrosa bis ziegelrötlich an. *Michael* unterschied in seiner alten Auflage irrtümlicherweise einen großen (major) und einen kleinen (minor) Hartpilz. Das hat leider zu vielen Verwechslungen Anlaß gegeben. Erst in der neuen Auflage ist durch *Roman Schulz* der Irrtum berichtigt worden. Der sogenannte kleine Härtling ist der kupferrote Halsbandritterling (*Tricholoma focale*), der wegen seines sehr strengen Fungingeschmacks jedes Pilzgericht verdirbt.

Der Riesen-Ritterling ist sehr wohlschmeckend und eignet sich zu allen Pilzgerichten. Infolge seines derben, dauerhaften Fleisches verträgt er einen mehrtägigen Transport. Stücke, die ich vor Jahren nach Stockholm an Lars Romell gesandt, kamen frisch und wohlbehalten dort an. Von Maden wird er fast niemals heimgesucht. Außerdem läßt er sich leicht trocknen und nimmt dann eine schöne, rosazarte Färbung an. Dieser Pilzriese müßte auf jedem Pilzmarkte eine längst bekannte Erscheinung sein. Ja, viele Hausfrauen würden ihm wegen seines derben, madenfreien Fleisches vor allen anderen Pilzen den Vorzug geben.

Wanderung eines Hexenringes.

Von *Leop. Kaunitz*, Wien.

Seit dem Jahre 1922 beobachte ich in Mühling (Niederösterreich) einen Hexenring von *Psalliota campestris* (Feld-Egerling).

Am 22. September 1922 hatte dieser Hexenring einen Durchmesser von 15 $\frac{1}{2}$ m, wobei an einzelnen Stellen des Ringes 30—35 Pilze standen. Ich erntete damals über 200 Stück, da ich keinen Mehrbedarf hatte. Der Rest, sowie der Nachwuchs, wurde zwei Tage später von anderer Seite geerntet und mittels Schiebkarrens weggeführt.

Im folgenden Jahre mußte ich mit Bedauern feststellen, daß ein Teil der Wiese, auf dem meine Psalliota wächst, in ein Kleefeld umgewandelt wurde, und zwar so, daß genau die Hälfte des Ringes mit Klee bewachsen war, während die andere Hälfte der Wiese eine Veränderung nicht erfahren hatte. Ich war nun neugierig, wie sich der Pilz zu den geänderten Bodenverhältnissen verhalten wird. Um den 10. September kamen die ersten Egerlinge zum Vorschein und zwar auch im Kleefeld, nur spärlicher als außerhalb desselben.

Interessant wurde es jedoch ein Jahr später. Anfang September suchte ich den Standplatz auf und fand das Kleefeld genau so vor, wie im Vorjahre. Als jedoch die Pilze zum Vorschein kamen, siehe da, ein vollständiger Hexenring, aber zur Gänze außerhalb des Kleefeldes, auf der Wiese. Im Klee selbst, nur vereinzelte Exemplare.

Es ist somit die eine Hälfte des Ringes auf der Wiese weitergerückt, die andere Hälfte, die ein Jahr im Kleefeld gestanden war, derart nachgerückt, daß der ganze Hexenring wieder in der Wiese zum Vorschein kam.

Im vergangenen Jahre, 1927, hat der Hexenring wieder seinen Standort, und zwar bedeutend geändert. Die ursprünglich auf der ebenen Wiese befindliche rechte Hälfte des Ringes hat sich zu einer unteren Hälfte gestaltet, während die ehemals linke Hälfte, später im Kleefeld befindliche sich sodann an die rechte angeschlossen hat, nunmehr, da sie bis zum Rande eines Kartoffelfeldes eine zirka 5 m hohe Böschung erstiegen hat, zu der oberen Hälfte des Ringes geworden ist.

Der Durchmesser des Hexenringes betrug $17\frac{1}{2}$ m. Geerntet habe ich nur 104 Stück, ohne einen Rest übrig zu lassen.

Es hat somit der Ring innerhalb des Beobachtungszeitraumes von 5 Jahren seinen Standort mehrfach, wesentlich geändert. Sein Durchmesser hat sich in dieser Zeit um nur 2 m vergrößert. Die geringe Ergiebigkeit des letzten Jahres dürfte auf die fortwährende Platzveränderung zurückzuführen sein.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Phallus caninus (Huds.) Hundsruete.

Diesen in Württemberg ziemlich seltenen Pilz fand ich erstmals 1912 in Heilbronn, 1918 in Stuttgart, beidemal in der Nähe von Eichen, also im Laubwald, einzeln. 1927 nun nach fast 14 tägigem Regenwetter stieß ich in einem Tannenhochwald am Fuße und in 1—2 m Entfernung eines Tannenstumpfes auf 13 Exemplare in allen Entwicklungsstadien. Überraschend war mir neben der großen Zahl der Exemplare der Standort im Tannenwald, da in *Rickens* Vademecum der Laubwald als Ort des Vorkommens genannt ist. Ein Waldsträßchen und an dasselbe anschließend ein Laubwald waren allerdings nur wenige Meter entfernt.

Gackstatter, Stuttgart.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [7_1928](#)

Autor(en)/Author(s): Kaunitz Leopold

Artikel/Article: [Wanderung eines Hexenringes 92-93](#)